

## Sieben

Am Nachmittag des 24. Juni 1947 - bei klarem, blauem Himmel über dem hohen, schneebedeckten Bergkamm des Mount Rainier, Washington - wurde ein kleines Gebirgsflugzeug, mit Kenneth Arnold am Steuer, so plötzlich von einem Strahl hellen Lichts erfaßt, daß Arnold dachte, er sei dabei, mit einem anderen Flugzeug zusammenzustoßen. Statt dessen erblickte er eine Formation von neun leuchtenden Objekten, die, hell genug, um über Hunderte von Meilen gesehen zu werden, mit außergewöhnlicher Geschwindigkeit über den Berggipfeln dahinglitten. Arnold dachte, er wäre Augenzeuge des Testflugs neuer geheimer Düsenjäger; als sie jedoch näher kamen, konnte er kein Leitwerk an ihnen entdecken.

Die seltsamen Objekte schlossen im rechten Winkel an Arnolds Flugzeug auf, in einem ihm bis dahin unbekanntem Flugmanöver: Die Gruppe flog in Pfeilform mit dem führenden Fluggerät an der oberen Spitze, den anderen, die dahinter und darunter folgten: dem Gegenteil der üblichen Militärformation. Und sie flogen nicht in einer festen Richtung. „Sie bewegten sich wie Schnellboote auf rauher See, erinnerten mich an das Auf- und Ab der im Wind flatternden Schwanzflossen eines chinesischen Drachens, den ich einmal gesehen hatte“, schrieb Arnold später in seinem Buch „Die Untertassen kommen“. Es faszinierte ihn, wie diese Fluggeräte

„schwankend hin- und her segelten, abwechselnd von einer Seite zur anderen taumelten, und dabei grelle, blau-weiße Lichtblitze emittierten.“<sup>1</sup>

Nach seiner Landung in Pendleton, Oregon, versuchte er, mit jemandem vom örtlichen FBI- Büro Kontakt aufzunehmen, hatte jedoch keinen Erfolg. Stattdessen sprach er auf dem Flughafen mit anderen Piloten über seine Beobachtung. Lokalreporter bekamen Wind von dieser Sichtung, und innerhalb von zwei Tagen ging Arnolds Geschichte durch 150 Zeitungen. Er erklärte gegenüber der Presse, daß das Fluggerät „in der Art, sich zu bewegen, an eine Untertasse erinnerte, die man quer über das Wasser schleuderte“, was einen Reporter dazu inspirierte, den Begriff „fliegende Untertasse“ zu prägen.

Inmitten des Kalten Kriegs mit der Sowjetunion, hatten Abwehrspezialisten der Vereinigten Staaten die Kommunisten im Verdacht, sich zur Verbreitung ihrer Propaganda raffinierter und extravaganter Methoden zu bedienen, bis hin zum Einspannen der amerikanischen Öffentlichkeit für ihre Zwecke. Als die Story von Arnolds Sichtung in der Presse erschien, wurden seine politischen, finanziellen und geschäftlichen Aktivitäten sowie der Ruf, den er in seiner Umgebung hatte, von der Military Intelligence, dem FBI, der Central Intelligence Agency und dem Internal Revenue Service unter die Lupe genommen, in der Hoffnung, Arnold als unstabilen, publicity-süchtigen, zu Übertreibungen neigenden Mann zu entlarven, ihm gar Verbindungen zur Kommunistischen Partei nachweisen zu können. Man entdeckte jedoch nur, daß Arnold als ausgezeichnete Gebirgsflieger galt, der einen kühlem Kopf, eine ruhige Hand und scharfe Augen - einer Sehkapazität von 20:15 - besaß. Zudem genoß er einen ausgezeichneten Ruf in seiner Umgebung, und galt als vorbildlicher Ehemann und Vater.

In der Folge berichteten weitere angesehene Bürger, unter ihnen zahlreiche Piloten, von seltsamen Fluggeräten, die in den Luftraum über der Westküste eindringen und hunderte von Meilen in das Inland einflogen. Diese Flugkörper schienen mit Überschallgeschwindigkeit zu fliegen, eine fortgeschrittene Technik zu besitzen sowie eine ungewöhnliche

---

<sup>1</sup> Arnold stoppte die Zeit, die das führende Fluggerät vom südlichsten Punkt des Mount Rainier bis zum Mount Adams brauchte: eine Entfernung von 39.8 Meilen, welche die Untertasse in einer Minute und zweiundvierzig Sekunden zurücklegte. Im Sommer 1947 hielt man die U.S.-amerikanische X-1, von der Bell Aircraft Corporation entwickelt, für das schnellste experimentelle Versuchsfluggerät auf Erden. Mit einem geschloßförmigen Rumpf und einem Raketentriebwerk ausgestattet, hatte die X-1 genügend Antriebskraft, um die Schallmauer mit 760 Meilen pro Stunde zu durchbrechen, doch keinem Piloten war es bis dahin gelungen, sie derart schnell zu fliegen. Erst vier Monate später sollte es Chuck Yeager gelingen, die Schallmauer mit der X-1 durchbrechen. Und doch besagten Arnolds Angaben, vorsichtig geschätzt, daß jene schimmernden Metallscheiben fast mit 2 Mach, d.h. mit zweifacher Schallgeschwindigkeit flogen.

Konstruktion aufzuweisen. Zeitungen berichteten über jede neue Sichtung, und die Öffentlichkeit wollte nunmehr wissen, was diese Flugkörper waren.

Halluzinationen, sagte man bei der Air Force. Eine Untersuchung dieser fliegenden Untertassen wäre überflüssig, weil alle solche Sichtungen auf Halluzinationen zurückzuführen seien. Insgeheim fragte man sich aber, ob nicht vielleicht Sympathisanten der Kommunisten, mit der Absicht, die amerikanische Öffentlichkeit zu schrecken, hinter solchen erfundenen Sichtungsmeldungen steckten, um mit den damit erzeugten Ängsten den Kalten Krieg weiter zu verschärfen. Oder steckte da die Absicht dahinter, die Reaktionsfähigkeit der Air Force mit den Tausenden von Berichten über Lichter am Nachthimmel zu zermürben, ihre Wachsamkeit einzuschläfern, um es schließlich ganzen Wellen von sowjetischen Bombern zu ermöglichen, unangefochten die amerikanische Luftabwehr zu überwinden?

Doch dann begannen die eigenen Piloten, Navigatoren, Generäle sowie modernste Radardetektoren seltsame Fluggeräte zu melden; Fluggeräte, die auf kleinstem Raum stoppen und schweben, senkrecht aufsteigen und absteigen konnten, Kehren von 90 Grad auszuführen imstande waren, keinen Lärm verursachten, und schließlich mit einer Geschwindigkeit von mehreren tausend Meilen davonzujagen vermochten. Wenn es denn die Sowjets waren - warum warfen sie dann keine Bomben, schossen keine Raketen ab, warum unternahmen diese Fluggeräte dann keine offenen kriegerischen Aktionen? Sie tauchten einfach, überall im Lande, zu allen möglichen Tages- und Nachtzeiten auf, verblüfften die Beobachter mit unwahrscheinlicher Schnelligkeit und Manövriekunst, nur um dann zu verschwinden. Niemand dachte damals an das, was man später die extraterrestrische Hypothese nannte: die Möglichkeit, daß eine solche Technologie auf Welten entstanden sein könnte - Trillionen von Meilen entfernt in unserer Galaxie, oder gar weit außerhalb dieser.

\* \* \*

Während des Zweiten Weltkriegs berichteten amerikanische und britische Piloten über Sichtungen seltsamer leuchtender Flugobjekte, die sich mit unglaublichen Geschwindigkeiten fortbewegten, wobei ihr Leuchten von Orange zu Rot und Weiß, und wieder zurück zu Orange wechselte. Sie gaben ihnen den Namen „foo fighters“. Ein Pilot sah fünfzehn von ihnen an einem Tag, und beschrieb sie als goldene, metallisch schimmernde Kugeln von fünf Fuß Größe.“ In der Nähe von Truk Lagoon in Japan, berichteten Besatzungen von B-29 Bombern, seien solche Kugeln von unterhalb ihrer Kanzeln aufgetaucht, seien im Flug über deren Heck geschwebt, während ihre Lichter von Rot zu Orange, dann wieder zu Rot, und schließlich zu Weiß wechselten. Einer der Piloten berichtete, sie seien von einem unheimlichen phosphoreszierenden Rot umgeben gewesen, und man hätte weder Flügel,

noch Leitwerk erkennen können. Alliierte Kampfpiloten hielten sie für geheime deutsche Versuchsgeräte, speziell zu dem Zweck entwickelt, Angst und Schrecken zu verbreiten. Geheimdienstoffiziere dachten, es seien ferngesteuerte Geräte, die das Radarsystem durcheinanderbringen sollten. Die deutsche und die japanische Seite vermuteten von den Alliierten gesteuerte Geheimwaffen. Wissenschaftler in New-York nahmen an, alle hätten sich von sog. „Elmsfeuern“ narren lassen, kleinen Lichtbällen, die man oft bei elektrischen Stürmen in der Nähe metallischer Gegenstände beobachten kann. Die Army Air Forces entledigten sich der ganzen Vorfälle, indem sie alles „von Krieg strapazierten Nerven“ und „Massenhalluzinationen“ zurechneten.

Im Sommer vor Arnolds Sichtung hatten Hunderte von Menschen in Skandinavien „Geisterraketen“ den Nachthimmel durchqueren sehen, sich schnell bewegende Lichtkugeln, die an Meteore erinnerten, sich jedoch in der Art ihrer Bewegung nicht wie Meteore verhielten. Der amerikanische Geheimdienst vermutete russische Experimente im vormalig deutschen Raketenzentrum bei Peenemünde als Quelle dieser Sichtungen, doch blieben Beweise dafür aus, und letztlich hörten diese Geisterflüge auf, ohne einen Hinweis auf ihre wahre Identität oder Herkunft zu liefern.

Im Jahr 1947 jedoch erregte Arnolds Sichtung weltweites Aufsehen. Nur drei Monate danach wurden so viele Sichtungen gemeldet, daß General Nathan Twining, Chef der Materialversorgungsstelle der Luftkräfte, sich veranlaßt sah, diesbezüglich einen Brief an den kommandierenden General der Luftwaffe zu verfassen, der mit den Worten schloß: „Das gemeldete Phänomen ist etwas Wirkliches, und nicht eingebildet oder erfunden... Die berichteten Flugeigenschaften, wie die extrem hohe Aufstiegsbeschleunigung, Manövrierfähigkeit (besonders beim Wenden), sowie ein Verhalten, das als ausweichend bezeichnet werden muß, sobald sie gesichtet werden oder von Flugzeugen und Radar eine friedliche Kontaktaufnahme versucht wird, geben Grund zu der Annahme, daß manche dieser Objekte entweder manuell, automatisch oder durch Fernsteuerung gelenkt werden.“

Rasch und ohne Aufsehen rief die Air Force das „Project Sign“ ins Leben, eine Untersuchungskommission, die ihre Arbeit offiziell aufnahm, nachdem zwei Wochen zuvor Thomas Mantell, ein F-51 Kampfpilot, bei der Verfolgung eines Ufos in der Nähe von Louisville, Kentucky, ums Leben kam. Mantell's letzte Worte lauteten: „Es ist metallisch und von gewaltiger Größe. Jetzt steigt es höher.“ Und einige Sekunden später: „Es ist über mir und ich versuche aufzuschließen. Ich gehe auf eine Höhe von 20.000 Fuß.“ Es war noch nicht ganz drei Uhr nachmittags. Mantell meldete sich nicht wieder; eine Stunde später verlor der Tower den Radarkontakt mit dem Ufo und stellte den Absturz von Mantells F-51 fest.

Noch bevor das Wrack abgekühlt war, verbreitete die Air Force eine Erklärung, die Presse und Publikum gleichermaßen zu befriedigen schien - die Venus. Dreißig Minuten lang hatte Mantell den Planeten verfolgt, wobei er ohne Sauerstoff, nur um einen besseren Blick auf die Venus zu haben, immer höher stieg, bis er das Bewußtsein verlor. Er starb bei der Verfolgung eines Planeten, der Millionen von Kilometern entfernt war. Obwohl Venus tatsächlich für viele Sichtungen verantwortlich war, war sie an jenem Nachmittag über dem Himmel von Kentucky nur ein stecknadelgroßes, schwach leuchtendes Pünktchen, unsichtbar für das menschliche Auge. Sogar der geheime Bericht der Project Sign Leute folgte: „Das mysteriöse Objekt, das der Pilot bis zu seinem Tod verfolgt hatte, wurde zunächst als der Planet Venus identifiziert. Wie auch immer, weitere Untersuchungen ergaben, daß die Elevation und der Azimuth der Venus zu den in Frage kommenden Zeitpunkten nicht mit den Positionen jenes Objekts übereinstimmten. Das Objekt gilt weiterhin als „unidentifiziert“.

Für Project Sign arbeiteten nur hochrangige Geheimdienstleute, und die Korrespondenz aus jener Zeit zeigt, daß sie inmitten einer Konfusion, die schon an Panik grenzte, Erklärungsmodelle entwickelten, die man in zwei verschiedene Kategorien subsumieren konnte: die terrestrische und die nicht-terrestrische. Laut der terrestrischen Theorie, hätten die Russen unsere eigene Marine übertrumpft, die in der Vergangenheit geheime Flugversuche mit der XF-5-U-1 angestellt hatte, einem kreisförmigen Fluggerät, dem man den Spitznamen Flying Flapjack verliehen hatte. Innerhalb der extraterrestrischen Kategorie, rangierten „Weltraumtiere“ an zweiter Stelle hinter interplanetaren Fluggeräten.

Da die extraterrestrische Hypothese unmöglich zu verifizieren war, versuchten die Geheimdienstleute anfangs festzustellen, ob die gesichteten Fluggeräte in deutschen Raketen-Test-Zentren, die in die Hand der Sowjets gefallen waren, konstruiert worden wären. Deutsche Aeronautik-Ingenieure hatten einige radikal neue Entwürfe entwickelt, und es gab Gerüchte, daß die Russen solche Pläne weiterverfolgten. Geheimdienstexperten studierten jeden Geheimdienstbericht, der etwas mit der deutschen Aeronautikforschung zu tun hatte, und berechneten das Maximum, das von den Entwürfen der Deutschen zu erwarten war. Sie nahmen sogar von sich aus Kontakt zu deutschen Ingenieuren auf. „Konnten die Russen anhand dieser Konstruktionspläne eine fliegende Untertasse bauen?“ fragten sie. Die Antwort lautete, daß kein Fluggerät die Manöver ausführen konnte, die in den Berichten über Fliegende Untertassen beschrieben wurden. Solche Manöver und solche phantastischen Geschwindigkeiten würden alle auf Erden bekannten aerodynamischen Baustoffe entweder zerreißen oder schmelzen lassen, und der menschliche Körper am Steuerpult würde sie nicht überleben.

Eine seltsame Sichtung nach der anderen vergrößerte die Verwirrung der Air Force. Von 1948 bis 1951 flogen „grüne Feuerbälle“ über den

hochsensitiven Komplex der Atomic Energy Commission in Los Alamos, mit einer geschätzten Höchstgeschwindigkeit von 27.000 Meilen die Stunde. Dutzende von Wissenschaftlern, Spezialagenten der Air Force, Linienpiloten, Militärpiloten sowie Sicherheitskräften von Los Alamos berichteten - in insgesamt über zweihundert Sichtungsmeldungen - über große Halbmonde, Kreise, und mit großer Geschwindigkeit fliegende Scheiben, die ein so helles grünes Licht ausstrahlten, daß bei Nacht die Umrisse der umliegenden Berge für einen Moment sichtbar aufflackerten. Manche der Zeugen erzählten von flachen, diskusförmigen Scheiben, die ebenfalls mit sehr hoher Geschwindigkeit flogen, und deren Farben von strahlendem Weiß zu Bernstein, Rot und Grün wechselten.

Ein Privatpilot, der eines Nachts nördlich von Santa Fe flog, begegnete einem dieser Feuerbälle und beschrieb sie auf folgende Weise: „Nimm einen Softball und bemale ihn mit einer fluoreszierender Farbe, sodaß er grün in der Dunkelheit leuchtet. Stelle dir vor, daß sich dann jemand mit dem Ball einige hundert Fuß dir gegenüber aufstellt, etwa zehn Fuß höher als du, und ihn mit aller Kraft auf deinen Kopf zuschleudert: dann weißt du, wie ein solcher grüner Feuerball aussieht.“

Die Air Force bestellte Dr. Lincoln LaPaz, einen Experten für Meteoritenkunde, um das Rätsel zu lösen. Aber LaPaz kam zu dem Schluß, daß die beobachteten Phänomene nichts mit Meteoriten zu tun hatten. Er nahm viel eher an, daß die Feuerbälle ferngelenkte Raketen darstellten, die man insgeheim irgendwo in der Nähe testete. Aber das Militär und der FBI wußten, daß keine solchen Geheimtests liefen, nirgendwo im Lande, und sie waren sich nunmehr auch sicher, daß auch die Russen nicht in der Lage waren, solche Versuche durchzuführen.

In einem Telegramm aus dem Feldbüro in San Antonio vom Januar 1949 an den FBI Direktor J.Edgar Hoover wird vermerkt, daß das Hauptthema der wöchentlichen Konferenzen zu geheimdienstlich-militärischen Fragen „die Angelegenheit der „Unidentifizierten Fluggeräte“ oder „Unidentifizierter Phänomene im Luftraum“, auch bekannt als „Fliegende Untertassen“ oder „Feuerbälle“, bildete. *Diese Angelegenheit wird von den Geheimdienstoffizieren der Army wie der Air Forces als „streng geheim“ eingestuft* [Hervorhebung im Original].“

In der Öffentlichkeit behauptete die Air Force weiterhin, daß Fliegende Untertassen nichts anderes seien, als von tiefhängenden Wolken reflektiertes Sonnenlicht, oder in Sonnenstrahlen glitzernde Kristalle sich auflösender Meteoriten, oder die Atmosphäre durchquerende, übergroße Hagelkörner. Doch die Geheimdienstanalytiker begannen, sich ernsthaft mit der Hypothese der außerirdischen Herkunft zu beschäftigen.

1951 spekulierten einige angesehene Wissenschaftler, die grünen Feuerbälle über Los Alamos seien unbemannte Testfahrzeuge, die ein

mehrere hundert Meilen über der Erde schwebendes Raumschiff in die Erdatmosphäre entsandte. Ungefähr zur gleichen Zeit entdeckten Wissenschaftler - ausgerüstet mit Teleskop, Stoppuhr und Clipboard (Zeichenbrett), einen flachen, ovalen, silbrig-weißen Körper von einigen hundert Fuß Länge, der mit einer Geschwindigkeit von 25.200 Meilen in einer Höhe von 296.000 Fuß flog. Einer der Wissenschaftler, ein Marinekapitän, schrieb später in einem von der Navy freigegebenen Artikel: „Ich bin überzeugt, daß es sich um eine fliegende Untertasse handelte, und daß es sich bei diesen Scheiben im weiteren um Raumschiffe von einem anderen Planeten handelt, gelenkt von lebenden, intelligenten Wesen.“

Nachdem ein Luftlinienkapitän und sein Kopilot einen Flugkörper sichteten, der bis auf 700 Fuß an ihre DC-3 herankam und aussah wie der flügellose Rumpf einer B-29, deren Unterseite in ein tiefblaues Licht getaucht war, beschlossen Geheimdienstexperten des „Project Sign“, es sei an der Zeit, einen „Lagebericht“ zu verfassen. Der streng geheime Lagebericht kam zu dem Schluß, das gesamte vorliegende Beweismaterial zeige, daß die Anwesenheit der geheimnisvollen Fluggeräte am besten durch Besuche seitens fortgeschrittener außerirdischer Zivilisationen erklärt werden könne. Und diese Hypothese hätte die Basis für alle künftige Ufo-Forschung werden können, wenn nicht der Stabschef der Airforce General Hoyt S. Vandenberg sich hartnäckig geweigert hätte, sie zu akzeptieren. Stattdessen knallte er den Bericht umgehend an den Geheimdienst der Air Force zurück, wo man ihn eiligst deklassifizierte und verbrannte, wodurch der karrierebewußte Teil des Sign-Personals sich ermuntert fühlte, die ursprüngliche Hypothese zugunsten der neuen offiziellen - „UFOs gibt es nicht“ - fallen zu lassen:.

\* \* \*

Da sie ihre Arbeit spät nachts verrichteten, wenn die großen Büros verlassen waren, wurden Elders und Welch zu Nachtmenschen, die am besten in den frühen Morgenstunden funktionierten. Stevens konnte gleichfalls nachts arbeiten, solange er sein Mitternachtsfrühstück - Würstchen, Eier, Pfannkuchen - bekam. Nachdem die Elders aus der Schweiz zurück waren, verbrachten sie zu viert lange Stunden in Nachtcafés, frühstückten und aßen Kuchen, tranken Kaffee oder Eistee, und zerbrachen sich den Kopf über Meier. Um ein oder zwei Uhr in der Früh fuhren sie zu Good's oder Camelback Road oder *Carrow's on Thomas*, bestellten bei der Kellnerin Eistee, und zogen sich in eine Hinterecke des Restaurants zurück, um stundenlang über Meier zu diskutieren. „Wir wurden zu Eistespezialisten“, konstatierte Welch.

Zwischen Brötchen und Kaffee, schüttelte Stevens den Kopf. Manchmal sprang er sogar auf und schritt in der Ecke erregt auf und ab, offen zugehend,

daß er in diesem Fall jegliche Objektivität verloren hatte. „Ich habe eine Menge offener Fragen zu dem Fall“, pflegte er zu sagen. „Aber ich bin überzeugt, daß etwas Unfaßbares geschehen ist. Außerdem bin ich überzeugt, daß Meier nicht in der Lage war, solche Photos zu fälschen, wie auch niemand sonst in seiner Umgebung.“

Nach einer solchen Spät-Nacht-Sitzung, machte Brit folgenden Tagebucheintrag: „Steve ist aufgeregt wegen Billy’s Beweismaterial. Er ist überzeugt, auf einen „echten“ Fall gestoßen zu sein. Lee immer noch skeptisch, sucht nach immer neuen Bestätigungen, hofft gute Leute für eine Untersuchung gewinnen zu können. Ein Anfangsbudget von 10.000\$ angelegt. Plant Reise nach L.A., um sich dort an der Universität, bei wissenschaftlichen Einrichtungen nach Helfern umzusehen, vielleicht auf diese Weise zu Erfolg zu kommen.“

Später gab Brit zu, Lee kräftig dazu gedrängt zu haben, an der Erforschung des Falls mitzumachen. „Er war widerstrebend, abgeneigt. Tief im Innern mochte er Meier, und außerdem hatte er sich von Anfang an gut mit ihm verstanden. Wegen Intercep und allem Übrigen, was ablief, fiel es ihm jedoch schwer, loszukommen und in eine neuen Richtung zu gehen. Doch Lee ist ein sehr wißbegieriger Mensch, und hier war etwas wirklich Verlockendes. Er setzte sich hin und fragte: „Wie hat er diesen Schwindel zuwege gebracht?“ Steve war schon voreingenommen, befangen, Lee war die Waage, der Ausgleich.“

Stevens einzige Besorgnis war, Meier könnte zuviel Beweismaterial besitzen. Und die bedeutende Anzahl von Meiers Kontakten, wie auch die Schärfe seiner Photos, rückten seine Story in noch verdächtigeres Licht.

„Die konventionelle Vorstellung von einem Kontakt ist die eines glücklichen Zufalls, einer einmaligen, vorübergehenden Erfahrung, die sich nicht wiederholt“, erklärte Stevens seinen Freunden. „Schon ein zweiter Kontakt mindert in den Augen von UFO-Fans den Glaubwürdigkeitsfaktor. Nach dem Prinzip: Ein Blitz schlägt nicht zweimal in die gleiche Stelle. Wenn es ein drittes Mal geschieht, schwindet die Glaubwürdigkeit um ein weiteres. Und in Meiers Fall war es über hundert Mal geschehen.“

Lee Elders bewahrte sich seinen Skeptizismus, und forderte Stevens wieder und wieder heraus, da er, trotz gewisser Zeugenberichte, Schwierigkeiten hatte, bestimmte Vorkommnisse, wie Meiers plötzliches Verschwinden und sein genauso plötzliches Wiederauftauchen, zu verstehen. Er war der Meinung, daß dieser die andern nur irgendwie überzeugt hatte, sich vorzustellen, er sei verschwunden. „Ich kann niemandem abkaufen, daß er mitten aus seinem Arbeitszimmer zwei Meilen weg an einen anderen Ort versetzt wird, indem seine Moleküle in einen Strahl von Licht oder sonstwas gebrochen werden. Ich kann mir das einfach nicht vorstellen.“



Manchmal argumentierte er vor den andern mit sich selbst, als wäre er allein. „Aber wir besitzen so viel stützende Beweise für andere Dinge in diesem Fall, daß wir nicht pauschal sagen können: „Also, wenn sie behaupten, diese verrückten Dinge geschähen wirklich, muß die ganze Geschichte Schwindel sein.“

„Aber, mein Gott“, würde er weiterargumentieren, „wenn diese Sache unumstritten *ist*, wie sollen wir Meiers Dematerialisation logisch erklären?“

Und so würden sie zweieinhalb Stunden lang versuchen zu verstehen, wie sein Verschwinden zu erklären sei.

„War er wirklich verschwunden?“ wunderten sie sich.

„Der attraktive Aspekt an dem Fall war“, sagte Elders, „daß wir mit handfesten, greifbaren Beweismitteln hantieren konnten. Doch hat der Fall noch einen zweiten Aspekt, und der übersteigt jegliche Vorstellungskraft. Man kann nicht einfach sagen, der Fall sei Schwindel, weil da dieser ersterwähnte Aspekt vorhanden ist, wie man auch nicht ohne weiteres sagen kann, der Fall basiere auf Realität, und den anderen phantastischen Aspekt einfach auslassen. So oder so bleibt sein Verschwinden unerklärbar.“

Die Diskussionen um Meier wurden häufiger und länger, wie die Reihe der Restaurants, die man dabei aufsuchte, und immer höher der Berg von Würstchen, Eiern und warmen Pasteten, Kaffee und Eistee. Wie Stevens vorausgesagt hatte, trafen Meier und seine Story eine Saite in Elders' Neugier, die deren beträchtlichen detektivischen Fähigkeiten stimulierte. Einmal, als er sich an diese vielen nächtlichen Diskussionen erinnerte, sagte Lee Elders: „Es war nicht so sehr die Frage „Glaubst du, Meier sagt die Wahrheit?“ Wir waren darüber hinaus. Es war das Mysteriöse daran, das uns verrückt machte, diese kleinen Einzelheiten, die keinen Sinn ergaben.“

Der kurze Abstecher in die Schweiz, den sie so widerstrebend gemacht hatten, einzig und allein, um für einen Freund einen Gefallen zu erweisen, hatte ihr Interesse geweckt, ohne ihnen dabei eine Erklärung für die bizarre Geschichte zu liefern. Doch zusätzlich zu ihren eigenen Eindrücken, hatten sie jetzt etwas in der Hand: einige harte Beweisstücke. Man konnte endlos über Unwägbarkeiten diskutieren, aber allein eine angemessene Analyse der Beweisstücke würde ihnen Antworten liefern.

„Also wandten wir uns ohne Umschweife dem greifbaren Material zu“, erinnert sich Brit. „Wir arbeiteten an den Photographien, den Metallproben, den Geräuschaufnahmen; an allem, was wir in der Richtung (Art) bekommen konnten. Wir wollten sehen, wie er es bewerkstelligt hatte, weil wir nicht glaubten, es sei wirklich echt.“

\* \* \*

In Elders' Wohnung in Phoenix und auf Stevens Wohnzimmertisch in Tucson türmten sich Stapel von Papieren, Filmen, und anderen Beweisstücken, die darauf warteten, untersucht zu werden: grobe Skizzen von einigen Kontaktplätzen, Interviews und mit Unterschriften beglaubigte Aussagen zahlreicher Zeugen, hunderte von Seiten ins Englische übersetzter Kontakberichte, Interviewaufnahmen mit Meier, über zweihundert Photographien, Bilder von Landes Spuren, von Metall- und Kristallproben, sowie sieben 8mm Filme. Die Elders und Stevens etikettierten jedes einzelne Stück, katalogisierten es, um dann alles durchzugehen - auf der Suche nach eventuellen Hinweisen oder Ungereimtheiten. Stevens, der sich 32 Jahre lang mit UFOs beschäftigt hatte und fast alles über sie wußte, kannte keinen Fall, wo so viel Beweismaterial vorlag.

„Es ist eine Menge Arbeit“, sagte Welch. „Man muß sich hinsetzen, und es analysieren. Nicht studieren, nicht lesen - analysieren. Wie steht es mit Zusammenhängen, Bezügen? Finde sie alle und liste sie auf, seien sie auch nur potentiell oder sonstwie geartet. Bestehen irgendwelche Widersprüche? Suche jeden einzelnen und liste sie auf. Ohne auch nur einen auszulassen. Wir mußten einen Angriffsplan entwickeln. Also klemmten wir uns täglich hinter unsere Aufzeichnungen, gingen miteinander alles durch, was Lee und Brit auf ihrer ersten Reise erfahren hatten, sowie das, was Steve mitgebracht hatte, sowie damit zusammenhängende Informationen, und planten die nächste Reise für Juli, die meine erste Reise dorthin werden sollte.“

Mit dem Ansteigen der Computerkriminalität, und dem rasch wachsenden Ruf von Intercep, expandierte die in Phoenix ansässige Sicherheitsfirma kontinuierlich. Die Elders und Welch widmeten aber auch mehr und mehr Zeit für den Fall Meier. Sie machten ihren Job - überprüften im Auftrag verschiedener Firmen die Sicherheit deren Kommunikationswege, und trafen sich zwischenzeitlich mit Stevens, um die gesammelten Daten zu analysieren und die weitere Vorgehensweise zu bestimmen. Zu Beginn hatten sie eine rasch wachsende Liste von vordringlich zu erledigenden Fragen angelegt; der nächste Schritt bestand darin, eine genaue und annehmbare Methode festzulegen, um die Autentizität der Photos zu überprüfen.

„In einem gewissen Sinn waren die Aufnahmen nur zu lebensecht“, erinnerte sich Welch. „Sie waren so klar und eindeutig, daß man sich ohne weiteres vorstellen konnte, das Fluggerät sei über der Fahrbahn in der Luft geschwebt und man wäre ausgestiegen und hätte selber die Aufnahmen davon geknipst. So lebendig wirkten sie.“

Stevens hatte die Aufnahmen bereits genau studiert, auf fehlende oder falsch-plazierte Schatten untersucht. Der einzige zusätzliche Test, den sie sich noch vorstellen konnten, würde darin bestehen, die Aufnahme maximal zu vergrößern, um sie anschließend mit einem Mikroskop auf verräterische Stellen in der Körnung zu untersuchen. Etwaige Ungleichmäßigkeiten in der

Körnung würden darauf hinweisen, daß Meier das Flugobjekt in das Bild eingeschmuggelt hatte, entweder indem er das betreffende Stück Film zweimal belichtete, oder indem er zwei verschiedene Streifen Films übereinanderlegte, um so daraus ein einziges Bild zu erstellen. In beiden Fällen würde die Körnung um das Flugobjekt herum stärker hervortreten. Doch als sie den Film maximal vergrößert hatten, und das Korn daraufhin untersuchten, konnten sie nichts in der Art finden.

Stevens setzte seine ein Jahr zuvor begonnene Arbeit fort, die Bilder nach den jeweiligen Aufnahmeplätzen zu sortieren. Im Verlauf dieser Arbeit entdeckte er, daß, wie bei der Hasenbol-Serie, fast jedes Photo, das Meier geschossen hatte, Teil einer zeitlich zusammenhängenden Serie war, wobei die Flugbahn des Objekts, das in niedriger Höhe über die Hügel flog, oder sich direkt auf die Kamera zubewegte, von Bild zu Bild folgerichtig blieb. Bei seinem ersten Aufenthalt in der Schweiz hatte Stevens bemerkt, daß die Nummern, die auf jedem Negativ in Meiers Sammlung auftauchten, in der richtigen Reihenfolge waren und eine durchgängige Numerierung ergaben. Stevens hatte zusätzlich entdeckt, daß Meiers Kamera eine „Signatur“ hinterließ, einen kleinen Schmutzfleck oder Häarchen genau rechts von der Bildmitte, knapp unterhalb des oberen Bildrands.

Bei seinem Aufenthalt in der Schweiz hatte Stevens zwölf Diapositive, die er für von Meier gemachte Originaldias hielt, in ein Photo-Fachgeschäft in die Stadt, nach Winterthur gebracht. Nach seinen Anweisungen fertigte man dort saubere Zwischenegative<sup>2</sup> von jedem Dia an, Kopien erster Generation, die Stevens in die Vereinigten Staaten mitnahm, um sie dort untersuchen zu lassen. Doch vieles von dem Beweismaterial in der Schweiz war inzwischen durch so viele Hände gegangen, daß er sich nicht sicher sein konnte, welcher Generation jene Dias zuzurechnen waren, die er nach Winterthur mitgenommen hatte. Wie er später noch entdecken würde, hatte man in der ersten Zeit der Kontakte noch vielen Leuten gestattet, sich Meiers Negative zu Kopierzwecken auszuleihen. Sie gaben die Kopien an Meier zurück, und behielten die Originale.

\* \* \*

Nachdem die Elders, Welch und Stevens schon einige Wochen mit der Sichtung des Datenmaterials und dem Entwerfen von Testprozeduren für die Überprüfung der Beweisstücke beschäftigt waren, hörte ein Bekannter von ihren Bemühungen und wandte sich an einen Freund, den Dokumentarfilmer John Stefanelli. Als unabhängiger Produzent, hatte der sechsunddreißigjährige Stefanelli zwei Bühnenstücke, fünf

---

<sup>2</sup> [Internegative](#)

Dokumentarfilme, und zahlreiche Filme für Bildung und Unterricht gemacht. Zuvor hatte er sieben Jahre lang bei Disney gearbeitet, zwei Jahre davon im Produktionsmanagement von Filmen wie „Der Liebesfloh“ und „Dschungelbuch“. Er wußte, wie die Experten für Spezialeffekte Bilder auf Zelluloid übertragen und wie teuer es ist, solche Spezialeffekte zu inszenieren.

„Wenn diese Sache mit Meier ein Schwindel war“, sagte er, „wurde sie mit irgendeiner Spezial-Effekt-Technik bewerkstelligt. Bei den Disney Studios beherrschte man eine Menge solcher Techniken und sie waren mir gut bekannt aus meiner Zeit dort. Ich habe gesehen, was so etwas kostet.“

Stefanellis Freund hatte diesem erzählt, die Elders würden einen einzigartigen UFO-Fall untersuchen, einen Fall, der zum ersten Mal eine bedeutende Menge von Beweisstücken bot, die von Wissenschaftlern untersucht werden konnten. Der Gedanke, die Untersuchung dieses Beweismaterials auf Film dokumentieren zu können, weckte sein Interesse. Aber Lee Elders zögerte, irgendjemandem das Beweismaterial zu zeigen. Erst als Lee's Bekannter ihm versicherte, Stefanelli sei ein kenntnisreicher Produzent, der schon viele Projekte realisiert habe, war Elders einverstanden, von der Untersuchung zu erzählen, und machte das Angebot, einiges von dem Beweismaterial Stefanelli zu zeigen. Man einigte sich auf ein Treffen bei B.B. Singer's, einer Cocktail-Bar im Zentrum von Phoenix.

Als Stefanelli in der Bar eintraf, waren Lee Elders und Tom Welch schon da, saßen in einer halbmondförmigen Ecknische. Elders hatte außer einem dünnen, kartonierten Aktendeckel, der vor ihm auf dem Tisch lag, nichts mitgebracht. Nachdem sie sich einander vorgestellt hatten, unterhielten sich die drei eine Zeitlang, über Stefanellis Karriere und Erfahrungen beim Film, seine Zeit bei Disney Studios; über Elders Reise in die Schweiz, wo er Meier kennenlernte, und über das Material, das sie von dort mitgebracht hatten. Nachdem Elders sich sicher genug war, daß Stefanelli nicht nur das war, wofür er sich ausgab, sondern auch einen glaubwürdigen Film produzieren wollte, öffnete er den Aktendeckel und breitete vor dem Filmmemacher ein Dutzend Hochglanzphotos im 8x10 Format aus. Stefanelli sprang fast vom Stuhl.

„Die Bilder hauten mich von den Socken“, sagte er. „Ich war sehr beeindruckt. Meine erste Reaktion war: „Wau!“ Meine zweite Reaktion war: „Oh, komm, das ist wirklich schwer zu glauben.“

„Man konnte sehen, daß vieles an den Bildern ihm große Schwierigkeiten bereitete“, erzählte Elders später. „Wir müssen den gleichen Ausdruck in unseren Gesichtern gehabt haben, als Meier uns erzählte, daß die Plejadier sieben Stunden bräuchten, um zur Erde zu kommen; daß sie dort bei sich auf Erra Gärten kultivieren würden.“

Stefanelli saß da in der Patsche. Es gelang ihm nicht, in seinem Kopf die verrückten Dinge, die ihm Elders über Meier erzählt hatte, mit der Realität der Photos zu vereinen. Entweder war die verrückte Geschichte also in der Tat wahr, oder diese bestechenden Photographien waren irgendwie gefälscht worden.

„Wenn jemand das in betrügerischer Absicht produziert hat“, sagte er, „hat er eine höllisch gute Arbeit geleistet. Ich war fasziniert davon. Und je mehr ich mich darin vertiefte, umso mehr reizte mich die Sache.“

Stefanelli traf sich oft mit der Intercep-Gruppe und Stevens in deren Büro und in Lee Elders Wohnung, um das Fortschreiten ihrer Untersuchung zu dokumentieren, sowie in seiner eigenen, um einige Voruntersuchungen des Beweismaterials in die Wege zu leiten. Er stellte einen Prospekt zusammen, überzeugte zwei Drehbuchautoren ein Exposé zu verfassen, sprach mögliche Investoren an. Seine Idee war, Elders' Untersuchungen zu begleiten, die einzelnen Tests zu dokumentieren, überdies im Rahmen des Filmetats einen Wissenschafts-Fond einzurichten, um eine qualitativ möglichst hohe wissenschaftliche Analyse zu ermöglichen, und schließlich einen Dokumentarfilm von zwei Stunden Spieldauer zu produzieren.

„Es ist eine absolut faszinierende Story“, sagte er später. „Ob sie nun auf Schwindel, oder auf Wahrheit beruht, wie auch immer: Sie ist unglaublich. Und ich für meinen Teil wollte weder ihre Echtheit bestätigt wissen noch das Gegenteil beweisen. Mein Ziel war es, das gesamte Beweismaterial offenzulegen und es nach allen Regeln der Kunst umfassend analysieren zu lassen.“

Es stellte sich jedoch heraus, daß es viel schwieriger war, als Stefanelli es sich anfangs vorgestellt hatte, Wissenschaftler zu finden, die bereit wären, sich die Photos auch nur anzusehen, oder die Metallproben zu analysieren, oder sich die Surrgeräuschtaufnahmen anzuhören. Er wußte, daß man in der Öffentlichkeit immer noch über Personen lachte, die Fliegende Untertassen sahen, doch mit den greifbaren Beweisstücken in seiner Hand erwartete er, die Wissenschaftler zumindest interessieren zu können. Als er der UCLA eine Metallprobe zu einer ersten Analyse vorlegte, mußte er praktisch unverrichteter Dinge wieder abziehen und die Entdeckung verdauen, daß allem, was mit UFOs zu tun hatte, immer noch ein Stigma anhaftete.

„Als ich mich dorthin begab“, erinnerte er sich, „erwartete ich, mit offenen Armen empfangen zu werden. Aber das genaue Gegenteil war der Fall: Ich war nur einer der vielen Verrückten, die auf der Straße herumliefen. Ich erklärte das Projekt, ich sagte ihnen, welches Beweismaterial vorlag und welche Geschichte damit verbunden war, und sie verwahrten sich und wollten damit bloß nicht behelligt werden. Schließlich verwiesen sie mich an einen Studenten, der einiges Interesse an der Sache bekundete. Er unterzog die Metallprobe einigen Analysen, behielt sie einige Tage lang, um sich

schließlich zu melden und zu sagen, daß die Untersuchungen kein eindeutiges Resultat ergeben hätten. Er sagte, das Metall wäre ungewöhnlich, es wäre möglich, daß es von einem anderen Planeten stamme, daß man es jedoch sicher auch auf unserem Planeten vorfinden könne.“

\* \* \*

Mit der Weigerung General Vandenberg's die extraterrestrische Hypothese zu akzeptieren, wurde aus Project Sign im Jahre 1949 das „Project Grudge“. Der Mitarbeiterstab von Grudge ging bei seiner Einschätzung der Berichte von der Voraussetzung aus, daß es UFOs nicht geben *könne*. Sie hatten für jede Sichtung dieselbe Erklärung: Es sei in Wirklichkeit entweder ein Wetterballon, ein Meteor, oder der Planet Venus gewesen. Der Bericht, der als Grudge Report bekannt wurde, kam zu der Schlußfolgerung, daß die unidentifizierten fliegenden Objekte keine Bedrohung der nationalen Sicherheit darstellten, und daß Berichte über solche Objekte auf eine milde Form von Massenhysterie oder die Fehlidentifizierung bekannter Objekte zurückzuführen seien, oder aber Betrugereien von Psychopathen und Wichtigtuern und Publicity-Süchtigen darstellten. Dr. Allen Hynek hingegen, Astronom an der Ohio State University und Berater bei den Projekten Sign und Grudge, hatte 237 der besten Sichtungsberichte überprüft und lediglich bei 32 Prozent die verschiedenen Himmelskörpern als Ursache erkannt. Weitere 12 Prozent schieden als Sichtungen von Wetterballons aus; und Betrug, unvollständige Berichte sowie Flugzeuge machten genau ein Drittel aus. Niemand konnte die verbleibenden 23 Prozent erklären, weder Hynek, noch der Air Force Weather Service, und auch nicht die unter Vertrag genommene Rand Corporation. Im Grudge Report wurden sie mit der folgenden Behauptung wegerklärt: „Es gibt genügend psychologische Erklärungen für Berichte über unidentifizierte fliegende Objekte, um glaubhafte Erklärungen auch für diejenigen Sichtungsberichte zu liefern, die anders nicht zu erklären sind.“ Von Anfang 1950 bis zur ersten Hälfte des Jahres 1951 existierte das Grudge Project eigentlich nur auf dem Papier.

Bis drei Uhr Nachmittag dem 12. September 1951, hatte die Air Force auch keinen Grund, das ruhende Project Grudge wiederzubeleben. An jenem Tag spuckte der Fernschreiber des Air Technical Intelligence Command drei engbedruckte Blätter über eine Sichtung, die zwei Tage zuvor in Fort Monmouth, New Jersey, stattgefunden hatte, aus. Um elf Uhr in der Früh hatte ein Techniker der Monmouth Radarschule einer Gruppe hoher Militärs das neueste Detektorgerät vorgeführt. Dieses neue Gerät, das die Fähigkeit besaß, automatisch ein Zielobjekt „abzubilden“, war in der Lage, die schnellsten Jets zu erfassen. Doch als es ein tieffliegendes Objekt zweieinhalb Meilen östlich der Radarstation anpeilte, schaltete die Anlage plötzlich auf manuellen Betrieb um. Der Operator schaltete erneut auf

automatischen Betrieb um - die Anlage schaltete auf Handbetrieb zurück. Drei Minuten lang blieb das Zielobjekt im Erfassungsbereich, währenddessen der Operator hektisch versuchte, die Anlage zu zwingen, es automatisch zu erfassen und abzubilden, und diese sich weigerte, entsprechend zu reagieren. Letztendlich drehte sich der verlegene Operator zu den um den Schirm stehenden VIPs und sagte: „Es fliegt zu schnell für das Gerät.“

Knapp eine halbe Stunde später sah der Pilot eines T-33 Trainingsjets, mit einem Air Force Major an Bord, eine silbrige Scheibe von dreißig bis fünfzig Meter Durchmesser, unter sich fliegen. Als er die Maschine wendete und auf die Scheibe zuflog, hielt sie in der Bewegung, schwebte einige Augenblicke auf der Stelle, um dann in südlicher Richtung zu beschleunigen, ohne langsamer zu werden eine 120 Grad-Schleife drehte und über dem Ozean verschwand.

Unmittelbar darauf rief der Direktor der Air Force Intelligence ein neues UFO-Projekt ins Leben, und betraute Captain Edward Ruppelt mit dessen Leitung. Später sollte Ruppelt in seinem Buch „The Report on Unidentified Flying Objects“ schreiben, daß ihm bei seinem Antritt beim Air Technical Intelligence Command bedeutet wurde „daß die da oben über das Ufo-Phänomen nicht gerade begeistert wären, und man das beherzigen sollte, wollte man sich deren Gunst nicht verscherzen.“ Das war noch ein Übrigbleibsel der Einstellung der Grudge-Projekt-Leute. Ruppelt bezeichnete sie in seinem Buch als „schizophren“: Offiziell hatten sie für die eingehenden Ufo-Berichte nur Spott übrig, während sie im Privatbereich das Phänomen als echt verteidigten. Das Grudge-Projekt wurde zum „Project Blue Book“ im Frühjahr 1952, und es waren inzwischen an die zwanzig Sichtungsberichte, die jeden Monat eingingen. Im April erhöhte sich ihre Anzahl sprunghaft auf neunundneunzig. Im darauffolgenden Monat behauptete der Sprecher der Air Force in einem Pressecommuniqué: „Wir haben bisher keine konkreten Beweise bezüglich der Existenz oder Nicht-Existenz der sogenannten fliegenden Untertassen erhalten. Es gibt jedoch eine ganze Anzahl von Sichtungen, welche die Untersuchungsbeauftragten der Air Force nicht in der Lage waren zu erklären.“ Dann jedoch geschah es, daß in der Nacht des 19. Juli 1952, um 11 Uhr 40, plötzlich sieben Objekte auf dem Radarschirm des Washington National Airport erschienen, drei Meilen südlich der Hauptstadt.

\* \* \*

Die sieben grünen leuchtenden Lichtpunkte kreuzten durch gesperrte Luftkorridore, krochen über den Radarschirm, bei 100 bis 130 Meilen in der Stunde. Plötzlich beschleunigten zwei der Objekte auf eine enorme Geschwindigkeit und verliessen den Erfassungsbereich des Radars von etwa 100 Meilen. Vier Radarbediener bestätigten übereinstimmend, daß es keine

Flugzeuge oder ähnliches sein konnten, die diese Lichtpunkte darstellten. In der Folge kamen Meldungen zweier weiterer Radarstationen herein: eine davon von der nahegelegenen Andrews Airforce Base. Auf ihren Radarschirmen hatten sie die gleichen Zielobjekte abgebildet, die die gleichen Geschwindigkeitssprünge ausführten; und nun hatten sich die Zielobjekte über alle Quadranten des Schirms verteilt und flogen entlang verbotener Luftkorridore über dem Weißen Haus und dem Kapitol. Bei einem der Zielobjekte war eine Geschwindigkeit von 7.000 Meilen in der Stunde festgestellt worden.

Während in der Nähe fliegende Linienpiloten funkten, sie würden von unbekanntem Fluggeräten gefolgt, oder diese würden sich plötzlich entfernen, zeichnete der Bodenradar in Übereinstimmung dazu auftauchende oder sich entfernende Lichtpunkte auf den Schirm. In den ersten Stunden nach Mitternacht bekamen die Bediener an der Andrew Basis von der leistungsstärksten Radarstation, der des Washington National Airport, die Nachricht, eines der Zielobjekte würde offenbar direkt über ihnen schweben. Als diese hinausliefen und nach oben sahen, erblickten sie „eine große feurig-orangene Kugel“. Und dann verschwanden alle diese Objekte.

Eine Woche später bekamen es die gleichen Radarbediener erneut mit den geheimnisvollen Objekten zu tun. Diesmal bildeten die Objekte einen großen Bogen um Washington herum, und die Radarleute forderten zwei F-94 Abfangjäger an, die kurz nach Mitternacht eintrafen. Doch als die Jets auf den Radarschirmen sichtbar wurden, verschwanden die Objekte schlagartig. Die Jets kehrten zu ihrer Basis zurück. Kaum waren die Jets weg, tauchten die Objekte wieder auf. In der Zwischenzeit hatte man in der Langley Air Force Base in Virginia Meldungen über helle Lichter am Himmel erhalten, „die sich drehten und in wechselnden Farben leuchteten.“ Die Air Force ließ abermals F-94 Abfangjäger von Langley aus aufsteigen, und der Pilot bekam Sichtkontakt mit einem der Lichtobjekte, doch als er näherkam, verschwand es mit einem Mal, „als hätte jemand eine Glühbirne ausgeschaltet.“ Der Radarbediener in der F-94 kam noch dreimal in Kontakt damit, doch jedesmal brach der Kontakt ab, als das seltsame Objekt sichtbar beschleunigte und innerhalb von Sekunden aus dem Erfassungsbereich verschwand.

Einige Minuten nachdem das Objekt den Kontakt ein letztes Mal unterbrochen hatte, erschienen die grünen Leuchtpunkte auf den Radarschirmen des Washington National Airport massenhaft wieder. Die Air Force ließ zwei weitere Jets aufsteigen, und diesmal verschwanden die Zielobjekte nicht, so daß die Radarbediener gleichzeitig die Bewegungen der Objekte und den Anflug der Jets auf dem Schirm mitverfolgen konnten. Doch als die Piloten selber auf Sichtkontakt gingen, beschleunigten die Objekte jedesmal und entfernten sich. Schließlich erblickte einer der Piloten eines der Leuchtobjekte in genau der Position, die er per Funk vom Bodenradar



erhalten hatte. Er flog näher heran und diesmal blieb das Licht unbeweglich. Also setzte er den Nachbrenner in Gang und flog sehr schnell an es heran, doch kurz bevor er das Licht eingeholt hatte, ging es plötzlich aus, und der Pilot raste mit Mach 1 in einen dunklen Himmel.

Drei Tage später gab die Air Force eine Pressekonferenz im Pentagon, die größte und längste seit dem zweiten Weltkrieg. Bevor er auf die Fragen der Presse antwortete, hob Major General John A. Samford, Leiter des Erkennungsdienstes, hervor, daß von den zweitausend bis dahin von der Air Force untersuchten Berichten, der größte Teil „entweder auf harmlose fehlidentifizierte Flugzeuge, in einigen Fällen auf Schwindel, oder auf elektronische und meteorologische Phänomene verschiedener Art, auf Lichtstreuung und andere Ursachen zurückzuführen wäre.“

„Trotzdem“, fuhr er fort, „verbleibt ein unerklärbarer Rest von in etwa 20% der Berichte, von glaubwürdigen Zeugen, die relativ unglaubliche Dinge berichten. Mit diesen bleiben wir auch weiterhin befaßt.“

Einer der Pressevertreter fragte, wie die Radarbediener an den vergangenen Wochenendnächten denn die Leuchtpunkte auf den Radarschirmen interpretiert hätten.

Samford antwortete: „Sie sagten, es seien gültige Echos gewesen.“

Aber, betonte er, dies würde nicht unbedingt heißen, die Objekte seien feste Fluggeräte gewesen. Vögel könnten gute Radarechos verursachen. Radarwellen könnten sogar von unsichtbaren Temperaturinversionen abprallen, ein Objekt am Boden treffen, und es so als Lichtpunkt auf dem Bildschirm darstellen. Aber Samfords Adjutant, ein Radarexperte, wußte nicht, wie diese Theorie das plötzliche Verschwinden und Wiederauftauchen der Zielobjekte, oder die unglaublichen Geschwindigkeiten mit denen sie sich zu bewegen schienen, erklären sollte; noch erklärte sie die gleichzeitige visuelle Bestätigung jener Radarbeobachtungen in der Luft durch mehrere Linienpiloten.

Als ein weiterer Reporter Samford über seine persönliche Einschätzung der „Temperaturinversionstheorie“ befragte, antwortete er: „Meinem Denken erscheint diese Erklärung befriedigend.“ Aber er meinte auch, daß man weiterforschen müsse, und daß die Objekte wahrscheinlich irgendein Phänomen darstellten, daß die Wissenschaft eines Tages würde erklären können. Persönlich würde er, Samford, glauben, jene Objekte seien nicht von „materieller“ Natur, und zwar aufgrund ihrer offenbaren Fähigkeit, Richtung und Geschwindigkeit gleichzeitig ändern zu können.

Zum Ende der Pressekonferenz fragte ein Reporter Samford, ob dieser in der Lage sei, eindeutig zu bestätigen, daß keines der in den letzten fünf Jahren beobachteten seltsamen Flugobjekte in Wirklichkeit eine ultra-geheime militärische Waffe gewesen sei. Samford antwortete, es könne

immer wieder vorkommen, daß ein Beobachter einen Düsenjäger als fliegende Untertasse fehlidentifiziere.

„Worauf ich hinaus will“, fuhr der Reporter fort, „ist dieses bekannte Gefühl...“

„des Mysteriösen?“ warf Samford ein.

„Des Mysteriösen“, sagte der Reporter. „Das Gefühl, daß da was dahintersteckt. Daß es eine wirklich sehr geheime neue Waffe ist, an der wir arbeiten und die für all dies verantwortlich ist.“

Samford gluckste. „Wir haben nichts Derartiges; nichts, das keine Masse besitzt und über unbegrenzte Energie verfügt!“

Und alle lachten.

Ende 1952 waren 1.501 Sichtungen gemeldet worden: nahezu doppelt so viele als in den fünf vorangegangenen Jahren zusammen, und über dreihundert davon blieben ungeklärt.

\* \* \*

Da sie sich vorgenommen hatten, alles Überprüfbares im Fall Meier nachzuprüfen, begannen Elders und Welch damit, die Campus Büchereien an der Universität von Arizona und Arizona State nach Hinweisen über den Sternhaufen der Plejaden zu durchstöbern, den Meier als das Zuhause der außerirdischen Besucher bezeichnete.

„In einer Untersuchung wie dieser“, sagte Welch, „geht man in neun von zehn Fällen von Anfang an davon aus, es handle sich um einen Schwindel, das zeigt die Art und Weise, wie man das Material testet, und die Art und Weise, wie man fragt. Doch laßt uns für einen Moment annehmen, es wäre kein Schwindel. In diesem Fall fragen wir: „Wenn das wahr ist, gab es andere Billy Meiers zuvor, in der Vergangenheit?“ An diesem Punkt begannen wir mit unserer Suche, und was wir in einigen Wochen an die Oberfläche brachten, ist das, was ich die „Pleiadian Connection“ nenne.

Mit Unterstützung von Lee Elders' Schwester und Freunden in Kalifornien und dem Osten der VSA, durchkämmten sie Buchhandlungen und Antiquariate nach Hunderten von Büchern, Reportagen, Fachzeitschriften und Doktorarbeiten verschiedener Universitäten.

„Was einen aufmerken ließ, war die Übereinstimmung, die Stetigkeit der Berichte“, sagte Welch. „Von einem astronomischen Standpunkt aus geht es um ein sehr junges, relativ unbedeutendes Sternensystem. Und doch werden die Plejaden an den verschiedensten Stellen des Globus, in vielen Fällen gleichzeitig, in vielen Fällen jedoch auch mit einem Abstand von tausend Jahren, von Geschichte und Mythologie als wichtig herausgestellt. Von der

Reiskultur Asiens, sowie in Europa und Südamerika, die die Kartoffel kultivieren, werden sie als Quell des Wissens bezeichnet. Diese Zivilisationen schrieben ihr Wissen in mythologischer Form einer Folge von Ereignissen zu, wobei Botschafter von den Plejaden eine wichtige Rolle spielen. Wieso gibt es zu so unterschiedlichen Zeitpunkten, an den verschiedensten Punkten des Globus übereinstimmende Erzählungen oder Zeugnisse? Warum die starke Zuwendung zu den Plejaden? Sie werden verehrt, als Zentrum des Himmels angesehen, sie werden als Quell der Abstammung, der Weisheit und Führung betrachtet.“

Sicher erwähnt die Geschichte auch andere Sterne und Sterngruppen, doch werden die Plejaden, verglichen mit ihrem nächsten Rivalen, dem Sternbild Orion, zehn Mal häufiger genannt, zur großen Überraschung von Welch und den Elders. Nachdem sie jede Nennung und jeden Verweis auf die Plejaden, die sie finden konnten, notiert hatten, hatten Welch und die Elders aussagekräftiges tabellarisches (statistisches zahlenmäßiges) Material über die Plejaden und ihre Bedeutung in den verschiedenen Kulturen der Erde und aus allen geschichtlichen Epochen, darunter drei Erwähnungen in der Bibel, zusammengetragen. Das Buch Hiob spricht von ihren „sanften Einflüssen“.

Aber Welch fragte sich, ob nicht vielleicht Meier auch solche Nachforschungen in Schweizer und deutschen Buchhandlungen angestellt hatte.

„Mein erster Gedanke war: „Was hätte er dadurch herausbekommen können? Viele dieser Parallelstellen waren nicht einfach abrufbar; man mußte wissen, wo man sie nachschlagen konnte. Wenn man z.B. ein beliebiges Sternensystem nimmt und sich sagt, „Mal sehen, was ich alles darüber finden kann“, so spricht man über eine ganze Menge von Nachforschungen, bevor man auf die Plejaden stößt.

„An einem bestimmten Punkt, erinnere ich mich, waren wir irgendwie müde, Wendelle war damals aus Tucson dazugekommen, es war spät in der Nacht, und wir sprachen über einige Querverbindungen, auf die wir jeder für sich gestoßen waren. Und wir saßen dort mit sieben oder acht Blättern in DIN A4 Format, vollgeschrieben mit den von uns aufgebrauchten Querverweisen. Und einer von uns sagte: „Teufel, wir haben inzwischen über tausend Stunden damit zugebracht, und es sieht aus, als hätten wir gerade erst angefangen!“

\* \* \*

Die Plejaden, ein dichter Haufen von einigen Tausend Sternen, liegt im Sternbild des Stiers, knapp fünfhundert Lichtjahre von der Erde entfernt. Die Hauptsterne scheinen in einem bläulich-weißen Licht und strahlen sehr intensiv, wobei sie umliegende Gaswolken erleuchten. Die Plejaden sind

jung, zu jung, als daß sich dort bereits intelligentes Leben hätte entwickeln können. Aber Meier hatte wiederholt und deutlich erklärt, daß die Plejadier ursprünglich nicht von dort stammten, daß sie zu den Plejaden migriert wären, nachdem es ihnen gelungen war, dort einen Planeten für ihre Zwecke und Lebenserfordernisse evolutiv fortzuentwickeln.

Frühere Zivilisationen hatten überliefert, daß die sieben hellsten Sterne einst mit dem nackten Auge sichtbar waren, während es heute nur noch sechs sind. Auf einer Linie mit Orions Gürtel, verwechselt man die Plejaden oft mit dem Kleinen Wagen, von dem sie sich durch größere Kompaktheit in ihrer Konstellation unterscheiden; sie erscheinen wie in einen hauchzarten Schleier gehüllt, was Tennyson bewogen hat, zu schreiben, sie sähen aus wie „ein Schwarm von feurigen Mücken in einem silbernen Geflecht“ Alkyone ist der hellste Stern in diesem wundervollen Schwarm, und er leuchtet mit einer Helligkeit, die tausendmal die unserer Sonne überstrahlt.

Im „Star Lore of All Ages“ veröffentlicht im Jahre 1911, schreibt William Olcott:

Keine der Astronomie bekannte Sternengruppe hat die Aufmerksamkeit weltweit so erregt, wie der kleine Haufen schwachstrahlender Sterne, die wir als die „Plejaden“ kennen. In allen Epochen menschlicher Geschichte sind sie bewundert und genau beobachtet worden. Ihnen zu Ehren sind große Tempel errichtet worden. Mächtige Nationen haben sie verehrt, und weit voneinander entfernte Völker sind in ihren landwirtschaftlichen und händlerischen Unternehmungen vom Auf- und Untergang dieser geschlossenen Gruppe von sechs Sternen geleitet worden... Diese kleine Sternengruppe, die uns so schüchtern in Herbstnächten vom östlichen Himmel zuzwinkert, verbindet die Rassen der Menschheit mehr als jedes andere Band, ausgenommen die Bande der Natur. Kein Wunder, daß sie weltweit Ehrfurcht und Bewunderung ausgelöst haben, daß in dieser Gruppe von Sonnen der Mensch das wirkliche Zentrum des Universums finden wollte.

Legenden der Prä-Inka-Völker in Peru sprechen von bewohnten Sternen und „Göttern“ von den Plejaden, die sie aufsuchten. Im astronomischen Schrifttum Chinas wird von den Plejaden schon 2357 v.u.Z. gesagt, sie würden von jungen Frauen als die Sieben Schwestern des Strebens und des Eifers verehrt. Die Griechen richteten ihre Tempel nach ihrem Auf- und Untergang aus. Der südliche Tunnel der Großen Pyramide von Ägypten hatte die bauliche Besonderheit, am ersten Frühlingstag mit einer seiner Öffnungen genau die Plejaden zu erfassen. Manche Gelehrte vertraten sogar die Meinung, die sieben Kammern dieses riesigen Monuments würden die sieben sichtbaren Sterne der Plejaden symbolisieren. Der May Day und das japanische Fest der Laternen sind Überbleibsel alter Kulte zu Ehren der Plejaden. Die Hopis nennen das Siebengestirn Choo-ho-kan, das Haus unserer Ahnen. Und die Legende der Navajos berichtet, Menschen seien von den Sternen, insbesondere von den Plejaden, zur Erde gekommen, und daß unsere himmlischen Verwandten ihr weiterhin Besuche abstatten würden.

Bei dem Versuch, die scheinbaren Übereinstimmungen zwischen den Sitten und Gebräuchen alter Kulturen und denen moderner Gesellschaften zu erklären, schrieb R.G. Haliburton 1881 im „Naturmagazin“ von der weltweiten Ehrfurcht der Menschen gegenüber den Plejaden. Er vermerkte, daß die Bewohner von Samoa im Südpazifik ihren heiligen Vogel „den Vogel von den Plejaden“ nannten, und daß die Berber von Marokko behaupteten, der Ort des Paradieses am Himmel wäre durch die Position (Stellung) der Plejaden beschrieben. Haliburton beschließt seinen Artikel: „Auch wenn die Theorie prähistorischer Astronomen und einiger moderner Wissenschaftler, die Plejaden würden das Zentrum des Universums darstellen, sich als unbegründet herausstellen sollte, bin ich überzeugt, daß der Tag kommen wird, an dem die Gelehrten zugeben werden, daß diese Sterne „die Zentralsonne“ der Religionen, Kalender, Mythen, Traditionen und Symbole früher Epochen darstellen.“

Agnes Clerke nennt in „System of the Stars“ aus dem Jahr 1907 die Plejaden „den himmlischen Treffpunkt der Mythologie und Wissenschaft.“ Der lebhaft und pittoreske Aspekt dieses Gestirns hat seit den frühesten Zeiten die Aufmerksamkeit der Menschheit gefesselt; eine besondere Heiligkeit wurde ihnen zugeschrieben, und man glaubte an eine enge und direkte Verbindung zwischen ihnen und menschlichem Schicksal.“

Obwohl die Plejaden nicht mehr darstellen, als einen kleinen Fleck am Nachthimmel, ist in den vergangenen zweieinhalb Jahrtausenden kein anderes Sternbild in Kultur und Mythologie der Weltkulturen so oft erwähnt worden. Und in jedem Fall wurde der kleine Haufen der Sieben als weiblich gezeichnet: die Schwestern, die Jungfrauen, die Mädchen, die Göttinnen.

\* \* \*

Da John Stefanelli noch rätselte, wie er Meiers Beweisstücke analysieren und die Wissenschaftler und ihre Arbeit auf Film festhalten konnte, hatte er sich nach einem Berater umgesehen. So kam er auf Jim Dilettoso, einen Sound- und Lichttechniker. Kleingewachsen, hager und lebhaft, war Dilettoso in unzählige tausende von Projekten in der Unterhaltungsbranche verwickelt, wobei er Licht- und Lasershows und Sound auf die Bühne brachte, mithilfe von Lasern, Computern und Synthesizern. Ein Freund hatte ihn empfohlen, weil der junge Techniker bei der Produktion eines Dokumentarfilms über eine Überprüfung des „Turiner Grabtuchs“ bereits als Teilzeit-Berater fungiert hatte, eines angeblich zweitausend Jahre alten Leichentuchs, daß nach einer Überlieferung den Körper des gekreuzigten Christus bedeckt haben sollte. Stefanelli

beabsichtigte die Meierschen Photos der gleichen computergestützten Bildanalyse zu unterziehen, wie sie bei jenem Tuch angewandt worden war.

Bei ihrem ersten Treffen zeigte Stefanelli Dilettoso sechs Photos, die Meier von außerirdischen Raumschiffen gemacht zu haben behauptete.

„Gute Spezialeffekte“, dachte Dilettoso. „Ich versuchte mir auszudenken, wie ich es machen würde. Modelle waren es nicht, das sah man an den Konturen und der spiegelnden Oberfläche. Nein, ich würde aus Aluminium oder Titanium ein festes untertassenförmiges Gebilde konstruieren, in voller Größe von zwanzig Fuß, und dieses dann mit Helium aufpumpen wie einen Neu-Jahr-Zeppelin. Das war nur mein erster Gedanke. Später wurde mir klar, daß es eine Menge Geld kosten würde, sollte es echt ausschauen.“

„Aber das erste, was Stefanelli wissen wollte, war: „Gut, können wir diese Photos untersuchen lassen?“ und : „Welche Labors können wir dafür nutzen?“ Ich sehe ihn an und denke mir: „Weiß dieser Typ, was er da fragt? Das ist keine Ausrüstung, die man sich einfach so stundenweise ausleihen kann.“

Unter Nutzung seiner früheren Kontakte zu Hollywoods Filmwelt, hatte Stefanelli bereits damit begonnen, nach Wissenschaftlern zu suchen. Gleichzeitig begann er einen Werbefeldzug, um Geldgeber anzulocken. Später schätzte er, dreißig bis vierzig Mal nach Los Angeles gereist zu sein, in dem Bemühen, jemanden für das Filmprojekt zu interessieren; jemanden, der zumindest die Kosten für eine angemessene Analyse des Beweismaterials übernehmen könnte.

„Es gab eine Menge Dinge, die wir tun wollten“, sagte er. Ich hatte auch einigen Erfolg und fand Leute, die mir sagen konnten, welche Art von Tests man durchführen sollte. Das Problem bestand darin, jemanden zu finden, der die Untersuchungen durchführen konnte, ohne ein kleines Vermögen dafür auszugeben. Jeder, an den ich mich wandte, wollte eine Menge Dollars - ich rede hier von zehntausenden von Dollars - für die Durchführung der Tests. Dieses Geld hatte ich jedoch nicht.“

Stefanelli fand sich in einem Teufelskreis wieder: ohne die positiven Resultate aus einer Reihe erfolgreich durchgeführter Tests, war es schier unmöglich jemanden zu finden, der das Projekt finanzieren würde; und ohne Finanzierung war es hoffnungslos, das Beweismaterial von qualifizierten Wissenschaftlern untersucht zu bekommen.

„Als ich herausbekommen hatte, daß das Ganze mit erheblichen Kosten verbunden war“, gab Stefanelli zu, „setzte ich nicht mehr so viel Energie dahinter.“

Die Elders, Welch und Stevens sahen immer weniger von Stefanelli, doch gleichzeitig sahen sie sich immer häufiger mit Jim Dilettoso. Da Stefanellis Projekt erst einmal ruhte, bot sich Dilettoso - nunmehr voll

fasziniert von Meiers Geschichte - an, Intercep bei den Bemühungen zu unterstützen, Zugang zu staatlichen Wissenschaftlern und Universitätslabors zu bekommen, um sich so die enormen Untersuchungskosten zu sparen. In den Augen der Gruppe erschien Diletto im Aussehen und Sprechverhalten wie ein einstiges Wunderkind, das einfach das Interesse an der Schule verloren hatte. Er hatte einige Universitäten besucht, ohne einen akademischen Grad zu erlangen, doch schien er sich auf Computer zu verstehen und hatte einiges Talent in der Beschaffung von Informationen. Trotz seiner Einstein-Frisur und seines verwirrenden Verhaltens, mochten sie ihn; er konnte schneller und besser reden, und schien sich mehr auf verschiedene Gebiete zu verstehen, als jeder, den sie bisher kannten.

„Mein erster Eindruck von Jim“, sagte Welch, „war, daß er sehr vielseitig und eingehend zu denken vermochte. Er kreierte den für Veranstaltungen der Unterhaltungsbranche nötigen Hintergrund: die Logistik dahinter, die Computer, die Elektronik, die Soundausstattung. Schon seine Art zu reden verriet mir, daß er mit technischer Ausrüstung, insbesondere Computern, auf vertrautem Fuß lebte. Und in einem war er einzigartig: Er konnte sich mit Leuten an den Tisch setzen und eine intelligente Konversation führen, mit Experten aus unterschiedlichsten Bereichen mithalten, wenn es um technische Belange ging. Also dachte ich, er könnte der Mann sein, den wir für die Weiterführung der Untersuchung brauchten.“

\* \* \*

Nach der Sichtungswelle des Jahres 1952 im Umkreis von Washington, D.C., beauftragte der Nationale Sicherheitsrat den CIA damit, festzustellen, ob die Existenz der UFOs eine Gefährdung für die nationale Sicherheit bedeuten würde. In einem Memorandum der CIA vom 1. August wird ausgeführt, daß „solange eine Reihe von Berichten „unerklärbar“ seien (wobei interplanetarische Aspekte sowie außerirdische Herkunft nicht völlig ausgeschlossen werden könnten), es ein Gebot der Vorsicht bliebe, daß der Geheimdienst sich auch weiterhin mit der Angelegenheit befasse... Man müsse jedoch darauf dringen, daß Presse oder Öffentlichkeit keinerlei Hinweise auf ein Interesse des CIA an der Sache bekommen dürfe, in Anbetracht deren wahrscheinlicher Bereitschaft, sofort die Sturmglocke zu läuten.

Da einflußreiche Kreise in Washington nach Antworten verlangten, benannte die CIA zur Erforschung des UFO-Problems ein Team von fünf hochgestellten Wissenschaftlern: Dr. H.P. Robertson, vom Büro des Sekretariats für Verteidigung; Dr. Luis Alvarez, einen Physiker, der fünfzehn Jahre später den Nobelpreis für Physik bekommen sollte; Dr. Samuel

Goudsmit, einen Kollegen von Einstein von den Brookhaven National Laboratories; Dr. Thornton Page, den delegierten Direktor des John Hopkins Operations Research Office; und Dr. Lloyd Berkner, gleichfalls aus Brookhaven. Dr. Allen Hynek, vom Staat Ohio bestellter Astronom und Sonderberater beim „Blue Book“ Projekt, war bei wichtigeren Treffen des Teams als assoziiertes Mitglied beteiligt, wurde jedoch nicht darum gebeten, den Abschlußbericht mit zu unterzeichnen.

Die Gruppe, bekannt als das Robertson-Gremium, konstituierte sich heimlich am 14. Januar 1953. An diesem ersten Morgen sahen sie sich zwei Farbfilme an, von denen einer bei Tremonton, Utah, der andere in Great Falls, Montana, aufgenommen worden war. Die Filme zeigten etwas, was das Air Force Blue Book Personal als den besten Beweis für einen extraterrestrischen Besuch ansahen.

Das Navy Photograph Interpretation Laboratory hatte an die tausend Arbeitsstunden für die Analyse des Films aus Tremonton aufgebracht und war zu dem Schluß gekommen, daß die zwölf in loser Formation fliegenden Objekte keine Vögel, Ballons, Flugzeuge oder Spiegelungen sein konnten; und was sie auch waren, sie waren „selbst-leuchtend“. Ungeachtet dieser Erkenntnisse der Navy, *nahm* das Gremium *an*, daß der Marineoffizier, der den Film aufgenommen hatte, wahrscheinlich die Entfernung der Flugobjekte falsch eingeschätzt habe, daß diese also bedeutend näher gewesen seien, und daß daher die Formation jener Flugobjekte wahrscheinlich nichts anderes war, als Seemöwen oder eine andere Vogelart, „die das starke Sonnenlicht reflektierten, aber so weit entfernt waren, daß man ihre Form nicht mehr erkennen konnte.“ Ähnlich verfuhr man mit den zwei Objekten im Great Falls Film, und sagte, es seien höchstwahrscheinlich Düsenflieger, die kurz davor in dem Gebiet gesichtet worden waren, obwohl der Mann, der den Film aufnahm, aussagte, er kenne sehr wohl den Unterschied zwischen Düsenjets und den Objekten, die er filmte.

Nachdem das Gremium ganze sechs Fälle im Detail durchgegangen war, und weitere fünfzehn eher oberflächlich examiniert hatte, entschied es, daß nichts, was sie gesehen oder gehört hätten, wissenschaftlich verwertbare Daten liefern würde. Die Menge der Berichte wäre zwar groß an Zahl, aber sehr dürftig in der Qualität, und jede Bemühung, ihnen auf den Grund zu gehen, wäre eine Riesenverschwendung von Mitteln. Sie stellten fest, daß die meisten Sichtungen rational erklärbar seien, und daß sie „durch Deduktion und wissenschaftliche Methodik“ wahrscheinlich alle anderen Fälle genauso aufklären könnten.

Ein Flugzeugingenieur, der fünfzehn Monate lang in Washington als Projektoffizier für UFOs in der Air Force diente, unterzog einige der aussagekräftigeren Sichtungen... (fehlendes Textbruchstück - wird nachgetragen...)



...Phänomene hinweisen, die auf Artefakte fremder Herkunft, feindlicher Handlungen fähig, zurückzuführen sind.“ Allerdings „sei die fortgesetzte Aufmerksamkeit, die man der Berichterstattung solcher Phänomene widmen würde, eine Gefahr für ein normales Funktionieren der Schutzorgane der Politik.“ Das Gremium war besorgt, daß die Fortsetzung einer solchen Berichterstattung zu einer Verwundbarkeit der amerikanischen Bevölkerung gegenüber „möglicher feindlicher psychologischen Kriegsführung“ mittels „der Kultivierung einer psychischen Morbidität der Nation, die es einer geschickten feindlichen Propaganda erleichtern würde, hysterisches Verhalten sowie schädliches Mißtrauen gegenüber den rechtmäßigen Organen staatlicher Autorität zu erzeugen.“

Unter anderen Dingen, empfahl das Gremium die Überwachung der zwei größeren UFO-Forschungsgruppen - der Aerial Phenomena Research Organization (APRO) in Sturgeon Bay, Wisconsin, und der Civilian Saucer Intelligence (CSI) in New York - : „wegen ihrem potentiell großen Einfluß auf die öffentliche Meinung im Falle von Massensichtungen. Die offenbare Unverantwortlichkeit und die mögliche Manipulation solcher Gruppen zu subversiven Zwecken dürften nicht unterbewertet werden.“ Das Gremium empfahl auch, die nationalen Sicherheitsorgane „sollten unmittelbare Schritte unternehmen, um den UFOs ihren Status Schein als etwas Besonderes sowie die Aura des Geheimnisvollen, die sie sich unglücklicherweise erworben hatten, zu nehmen.“

Schließlich entwarf das Gremium ein Programm, um die Öffentlichkeit zu lehren, bekannte Himmelsobjekte zu identifizieren, und das Phänomen zu „entlarven“ und so das Interesse daran zu schwächen, reduzieren. Das Programm sollte Psychologen, die in Massenpsychologie bewandert waren, konsultieren, eine Filmakademie der Armee sowie die Walt Disney Productions nutzen, und Berühmtheiten, speziell aufgrund ihrer Glaubwürdigkeit ausgesucht, engagieren. Das Gremium empfahl insbesondere Arthur Godfrey.

Zwölf Jahre danach schrieb Goudsmit in einem Brief (an David Michael Jacobs, den Verfasser der richtungweisenden Abhandlung: „The Controversy Over Unidentified Flying Objects in America: 1896-1973“), das Thema wäre „reine Zeitverschwendung und sollte eher von Psychiatern als von Physikern untersucht werden.“ Für Goudsmit war die außerirdische Theorie „ähnlich gefährlich für das Allgemeinwohl unserer unstablen Gesellschaft wie Drogenabhängigkeit und andere psychische Störungen.“

Dr. Hynek, der Sonderberater der Air Force für das Blue Book, der sich mit der Zeit vom Skeptiker zum anerkannten Paten der UFO-Forschung wandelte, war mit den Schlußfolgerungen des Gremiums nicht einverstanden. Sie waren in knappen vier Tagen zu einer Beurteilung des Phänomens geschritten, mit dem er sich vier Jahre lang herumgeschlagen hatte, ohne es

erklären zu können. Und je mehr er es studierte, umso größere Rätsel gab es ihm auf.

\* \* \*

Bevor Dilettoso zu ihrer Gruppe gestoßen war, hatte Stevens Neil Davis, einen Physiker aus San Diego, ausfindig gemacht, Teilhaber der Design Technology, eines Photo- und Optiklabors, das bei General Dynamics und der U.S. Navy unter Vertrag stand. Obwohl Davis nicht in der Lage war, auf gleichem technischen Niveau, wie einige von der Regierung gesponsorte Labors, computergestützte Bildverarbeitung durchzuführen, konnte er doch sehr schnell die Möglichkeit einer ganzen Reihe von Bildfälschungstechniken ausschließen oder Stevens zumindest sagen, ob er mit den Photographien nur seine Zeit verschwenden würde.

Davis fand sich bereit, ein Farbphoto in der Größe 3 x 4,5 inches zu testen. Seine Resultate, teilte er Stevens mit, könne man nur als vorläufig betrachten, da eine vollständige und angemessene wissenschaftliche Analyse nur an einem Negativoriginal durchgeführt werden könne. Stevens konnte nicht einmal sicher sein, ob das Internegativ, das er Davis gegeben hatte, direkt vom Original gemacht worden war.

Das Photo, das Stevens für die Analyse durch Davis aussuchte, stellte ein silbernes Strahlschiff dar, das an die 150 Fuß hoch über dem Boden schwebte, neben zwei Lagen Stößen umgesägter und ausgerissener Kiefern. Smaragdgrünes Gras und eine dunkle grüne Baumlinie, ein bläulicher Himmel und verschwommene Hügel in der Ferne füllten den Rest des Bilds.

Davis untersuchte das Photo zuerst unter dem Mikroskop, um die Schärfe des Objekts mit der Schärfe der Umgebung zu vergleichen. „Da ist kein erkennbarer Unterschied in der Bildschärfe“, schrieb er in seinem Bericht. Als nächstes vergrößerte er die Photographie um den Faktor zehn, machte Schwarz-weiß-Negative mit der Option Farbtrennung, und scannte sie mit einem Mikrodensitometer auf gleichmäßige Dichte. „Die Untersuchung erbrachte keine Details, welche die Authentizität des Photos in Frage stellen würden.“

Als nächstes untersuchte Davis das Bild sorgfältig auf Anzeichen für (von) Doppelbelichtung, superimposure<sup>3</sup>, photo pasteup<sup>4</sup> oder ein an Fäden

hängendes Klein-Modell. Er schrieb: „Es ließ sich nichts finden, das auf eine Manipulation hinwies.“ Und weiter: „Die Überprüfung der Schattenwürfe, ihrer Position, und der Highlights in der Photographie beweist, daß das Objekt und seine Umgebung offenbar unter den gleichen Belichtungsverhältnissen aufgenommen wurden.“

Nachdem er alle Tests an dem Photo abgeschlossen hatte, schrieb Davis abschließend: „Bei der Untersuchung des Photos kam nichts heraus, was mich veranlassen würde zu glauben, das Objekt auf dem Photo sei irgendetwas anderes als ein großes Objekt, das in gegebener Entfernung von der Kamera aufgenommen wurde.“

Die von Davis gefundenen Resultate ermutigten Stevens, aber Elders, immer noch zynisch, dämpfte seinen Enthusiasmus. Diese Ergebnisse gäben ihnen zunächst, was die Photos betraf, grünes Licht, gab er zu; aber sie würden noch weitere Analysen durchführen müssen, auf weit höherem technischen Niveau. Und Elders erinnerte Stevens, daß ein Metallurgist an der Universität von Arizona bereits eine von Meiers Metallproben untersucht und als „Topfmetall- Blech“ identifiziert bezeichnet klassifiziert habe, eine Legierung mit niedrigem Schmelz- und Guß-Punkt, aus der man gewöhnlich solche Dinge wie Blechsoldaten goß machte herstellte.

„Das waren die ersten Schritte in der Untersuchung“, erinnerte sich Welch. „Verglichen mit dem, was abschließend gemacht wurde, waren sie sehr, sehr elementar.“

Welch machte den Vorschlag, man solle, bevor man weitere Tests an weiteren Beweisstücken machte, sich in der Schweiz mit zusätzlichen Informationen abdecken. Niemand war bis dahin an den Sichtungsstellen gewesen - mit den Photos in der Hand, um festzustellen, von wo aus Meier fotografiert hatte, und dann die Entfernungen zu Objekten auf dem Bild nachzumessen. Solche Vergleiche jedoch könnten ihnen Aufschlüsse darüber liefern, wie Meier die Szenen gestellt haben könnte. Außerdem wollte auch Welch um Meiers Hof herum wandern, mit offenen Augen Eindrücke sammeln. Als Sohn eines ehemaligen FBI-Agenten, wußte er, daß er Dinge entdecken könnte, die anderen nicht aufgefallen waren.

---

<sup>3</sup> etw über etw photographieren; Technik der Überlagerung (Aufeinanderlegen) zweier Bilder

<sup>4</sup> paste-up: aufkleiben, ankleben; Klebeumbruch. Man klebt das Bild eines Modells in ein schon bestehendes Photo und photographiert das Ganze zu einem neuen Bild. Natürlich gelingen solche pasteups nur selten „perfekt“, denn die Konturen des eingeklebten Bilds lassen sich leicht nachweisen: heben sich aus dem übrigen Bild durch größere Schärfe heraus. Im übrigen dar man nicht vergessen, daß man 1976 noch nicht über die heutigen Techniken der copmputergestützten Bildmanipulation verfügte.

